

Druckbedingungen und Anzeigenpreise
sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 68, Cindorfstraße 3
Telefon: Dönhof 292-298
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Verlag und Verlagsabteilung
Dönhofstraße 9-5 Uhr

Verleger: Dietrich-Verlag GmbH
Berlin SW. 68, Cindorfstraße 3
Telefon: Dönhof 2506-2507

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die Mitschuldigen am Hitler-Putsch.

BS. München, 15. März.

In der heutigen Sitzung wird zunächst eine Klärstellung des Kardinals Faulhaber verlesen, in der die Erklärungen Ludendorffs über verschiedene Äußerungen des Kardinals in Amerika sowie seine Stellung zum Plan einer Vereinigung von Bayern und Österreich demeritiert werden. Ludendorff behält sich eine Gegenäußerung vor.

Losow, der aufgefordert worden war, zu der heutigen Sitzung zu erscheinen, hat das mit dem Hinweis auf die Verfälle in der gestrigen Vernehmung abgelehnt. Justizrat Kohl bittet um einen Befreiungsbefehl gegen Losow. Das Gericht wird darüber Bescheid lassen.

Hierauf sagt Geheimrat Professor Döberl aus, er habe in der Bürgerbräuhäuser den Eindruck gehabt, daß es Kohl mit seinem Einverständnis heiliger Ernst war. Ueber Seifers Haltung sei er sich nicht im Klaren gewesen, während er nicht glaube, daß es Losow mit seiner Aussage ernst gewesen sei.

Seiner Kolonialwarenhandlung Heilmuth hat ebenfalls an der Ernsthaftigkeit Kohls nicht gezweifelt. Er bestreitet, daß Hiller die Losow und Seifer zum Sprechen vorgeschoben habe. Staatsanwalt Hardt bemerkt dazu, die Staatsanwaltschaft sei in der Lage, eine ganze Reihe von Zeugen beizubringen, die gegenteiliger Auffassung seien und die bestätigen, daß in Begleitung Hitlers ein Mann mit einer Maschinenpistole war.

Zeuge Vollzeithauptmann Bergen von der Landespolizei München war in der Stadtkommandantur zugegen, als Losow vom Bürgerbräu kam. Er habe auf Aufforderung Danners eine kurze Schilderung der Vorgänge gegeben und sehr erregt und empört von einer Wistolenbedrohung und unerhörter Behandlung gesprochen. Losow sei zunächst ganz zerkümmert gewesen und mühte sich nicht, was zu machen war. Zuletzt habe er aber befohlen, daß nur Befehle mit der Unterschrift Danners Geltung haben sollten, da sein Name eventuell mißbraucht werden könnte. Danner habe zu ihm, dem Zeugen, später auf dem Wege zur Türkenferne von Bessow gesagt: „Das ist doch ein trauriges Mannsbild.“ Er habe nicht den Eindruck, daß Losow daran dachte, ernsthaft mitzumachen.

Als nächster Zeuge wird Rittmeister a. D. v. Schirach, Bezirksführer der vaterländischen Verbände München über das Beweismittel vernommen, daß der Führer der vaterländischen Verbände Bayerns, Prof. Bauer, im Einvernehmen mit Kohl wiederholt öffentlich den „Marsch nach Berlin“ propagiert habe. Der Zeuge befindet sich in einer Vernehmung der Bezirksführer im Oktober vorigen Jahres Bauer darauf aufmerksam gemacht habe, es sei beschlagnahmt, nunmehr gegen Berlin energisch vorzugehen.

Allerdings habe er es in dem Sinn gesagt, daß es sich nicht um einen militärischen Marsch, sondern um einen Druck auf Berlin handele. Nach den Vorgängen des 8. November habe Bauer dann erklärt, es sei Kohls Wunsch gewesen, in Berlin auf legalem oder illegalem Wege die Regierung zu besetzen.

Das habe Bauer gesagt, um Kohl zu verteidigen, weil die Stimmung in den vaterländischen Verbänden nach den Novemberereignissen gegenüber Kohl sehr erregt gewesen sei. Bauer habe das Hitler-Unternehmen bejaht und erklärt, wäre es nicht gekommen, dann hätte Kohl in seinem Sinn das Unternehmen zum Erfolg geführt. Ich weiß nicht, erklärt der Zeuge, ob Professor Bauer diese Beurteilung im Einverständnis mit Kohl getan hat. Der Marsch nach Berlin war überhaupt Gemeingut von ganz München. Er wurde entwickelt aus dem Wort „Nicht los von Berlin, sondern los auf Berlin“.

Es handele sich darum, die nötigen Kräfte zu sammeln, damit bei einem Sturz der Berliner Regierung in Anlehnung an die norddeutschen Verbände der sich wachsende Druck der Sozialdemokraten und den kommunistischen ergebende Widerstand gebrochen werden konnte. Wir waren der Ansicht, daß tatsächlich der Marsch nach Berlin angetreten werden sollte.

Professor Bauer hat ja auch erklärt, wir müssen den Sozialisten Berlin genau so aufdrücken, wie die Breußen und Württemberger uns in München erhalten haben.

Erster Staatsanwalt Stenglein: Die Angaben des Zeugen sind unverständlich. Er hat zuerst genau das Gegenteil von seiner kbligen Aussage gesagt. Es ist klar, daß bei seiner Vernehmung die Öffentlichkeit ausgeschlossen werden muß.

Auf Befragen des Vorstehenden erklärte der Zeuge nochmals, daß Professor Bauer das bekannte Wort nur im Sinne eines tatsächlichen Marsches nach Berlin verstanden habe.

Vors.: Jetzt haben Sie aber das genaue Gegenteil gesagt. Die weitere Vernehmung des Zeugen wird darauf zurückgestellt bis nach der Vernehmung des Professors Bauer. Dann wird eine Entscheidung über den Ausschluß der Öffentlichkeit bei der Vernehmung dieser beiden Zeugen getroffen.

Der nächste Zeuge Professor Bauer, Führer der vaterländischen Verbände Bayerns, muß zugeben, daß er wiederholt von einem Marsch auf Berlin gesprochen habe. So in einer Berliner Verammlung der Vertreter der vaterländischen Verbände im ganzen Reich und in der Münchener Verammlung im Circus Krone in München, an der auch Kohl teilnahm. Er habe damals ausgeführt, daß Deutsche Reich sei nur noch eine Fiktion und die Frage sei, ob es zeitlos bolschewisiert werden solle oder ob es wieder deutsch werden könne. Es beste nur noch die Tat, zu der man sich bereithalten müsse. Man habe damals nicht eine neue Auflage des Rapp-Putschs gewollt, sondern es sollte so kommen, daß die Berliner, durch die Ereignisse müde gemacht, froh sein müßten, wenn eines Tages der internationale Marsch ausgeführt würde. Mit Kohl habe er von dem Marsch nach Berlin nicht gesprochen; als er ihn beim Erscheinen des Ermächtigungsgesetzes gebeten habe, dagegen Stellung zu nehmen, habe er das abgelehnt, wie er überhaupt den Aktivismus abzulehnen scheint.

Einzel. Pöyhner: Die heutigen Erklärungen stimmen mit meinen früheren und meinen Beobachtungen darüber nicht überein. In den Kreisen, die Herr von Kohl nahe stehen, ist der „Marsch nach Berlin“ ganz offen propagiert worden. Das, was der Zeuge heute aussagt, stimmt auch schlecht mit der Tatsache überein, daß ich für

den Posten eines Zivilkommissars für Sachsen und Thüringen aussersehen worden bin. Wir wurde gesagt, daß ich für dieses schwierige Amt alle Sicherheiten beläume vor allen Dingen, daß mir ein militärischer Führer beigelegt werde, auf den ich mich voll und ganz verlassen könne.

Der Marsch nach Berlin war dabei schon beschlossene Sache.

Wenn man ihn heute abschwächen will, so liegt das durchaus auf der Linie, die Herr v. Kohl und seine Freunde einschlagen.

Prof. Bauer: Für meine Person lehne ich die Beantwortung für das Wort „Auf nach Berlin“ nicht ab. Aber ich kann nur wiederholen, daß der Sinn dieses Wortes auf geistigem, nicht auf militärischem Gebiete lag.

R. A. Kober: Herr Zeuge, haben Sie nicht zu einem Herrn Tost gesagt: Es kann jeden Tag losgehen. Wir haben die neue Verfassung schon in der Tasche?

Bauer: Das glaube ich nicht, zumal die neue Verfassung nicht in München, sondern wo anders ausgearbeitet worden war.

R. A. Kober: Haben Sie nicht zu einem anderen Herrn in bezug auf den Marsch nach Berlin gesagt:

Davon darf man nicht laut sprechen, sonst kommt Erz. v. Kohl noch vor den Staatsgerichtshof.

Bauer: Möglicherweise habe ich in ähnlichem Sinne einmal gesprochen.

R. A. Kober: Sie haben auch zu einem Oberleutnant Neumann ungewollt gesagt: Selbstverständlich wird marschieren. Zeuge: Das ist möglich.

Vors.: Herr Zeuge, Sie sprachen eben davon, daß irgend wo anders eine neue Verfassung ausgearbeitet worden war, wo ist denn das gewesen?

Bauer: In Berlin, und zwar in den altsächsischen Verbänden. (Große Bewegung.)

Justizrat Kohl (erregt): War vielleicht der Herr Justizrat Tisch dabei? Meine hohen Herren, hier haben wir den Schlüssel zu dem Prozeß in der Hand. Ich bitte Sie, hier weitere Fragen zuzulassen. Wenn wir hier weiter vorgehen, können wir die Vorgänge vom 8. November verstehen und Sie können verstehen, was das Wort bedeutet: „Die Zeit ist erfüllt.“ Wenn man in Berlin marschiert wäre, dann hätten wir nicht erst hinauslaufen brauchen. Was weiß denn der Herr Zeuge, was in Norddeutschland und speziell in Berlin vorbereitet war? Welch er von der Mobilisierung der Wasserkräfte usw.?

Bauer: Ich selbst habe in Berlin so angeregt, etwas zu schaffen, damit wir nicht wie bei meißland Rapp im entscheidenden Augenblick mit leeren Händen daständen. In der Verammlung, die ich vorher angedeutet, wo von der Verfassung gesprochen wurde, hat mir Oberleutnant Bang die Antwort zugerufen: Das ist schon da.

Justizrat Kohl: Ist dem Zeugen bekannt, welche Rolle der General Below in Norddeutschland gespielt hat?

Bauer: Er ist der Führer einer großen Bewegung.

Justizrat Kohl: Wissen Sie, daß Herr Geister in Anspruch nimmt, ganz Bayern stünde unter seinem Befehl?

Bauer: Das ist mir nicht bekannt.

Justizrat Kohl: Wissen Sie vielleicht, was es mit dem Kuffner Putsch auf sich hatte, daß das nur ein Vorprellen in der großen Bewegung war?

Bauer: Diese Fragen lasse ich nicht mehr zu.

R. A. Hemmeler: Man nennt Sie den Ziviladjutanten des Herrn v. Kohl. Wussten Sie, daß Herr v. Kohl mitzumachen bereit war und daß er das Unternehmen als legal angesehen hat?

Bauer: Das kann ich nicht unbedingt bejahen.

Vors.: Haben Sie nähere Anhaltspunkte über die neue Verfassung?

Bauer: Nein.

R. A. Luetzger: Wann waren denn die Besprechungen über die neue Verfassung in Berlin?

Bauer: Anfang September, nach dem „Deutschen Tag“ in Nürnberg.

Justizrat Schramm:

Ist dem Zeugen bekannt, daß in den vaterländischen Verbänden Norddeutschlands der 11. November als Stichtag angeführt war?

Bauer: Nein, ich mußte nur, daß einige Herren um diese Zeit auf der Reise nach München waren.

Justizrat Schramm: Wie dachten Sie sich denn, Herr Zeuge, auf welche Weise die von Kohl und seinen Freunden angeführte Aktion überhaupt beginnen sollte?

Bauer: Ich war der Ansicht, daß durch die Hungerkrawalle die legale Regierung ihre Macht nicht würde aufrechterhalten können. Dann war es Bayerns Aufgabe, einzugreifen, so wie in der Rätezeit Norddeutschland uns geholfen hat. Allerdings hätten wir uns der Republik nicht zur Verfügung gestellt, sondern wir hätten vorher eine gründliche Umstellung der staatlichen Verhältnisse gefordert.

R. A. Kober: Wenn das Gericht als wahr unterstellt, daß der Marsch nach Berlin auch nach der militärischen Seite hin vorbereitet und in Angriff genommen war, dann verzichten wir auf die Vernehmung des Zeugen Schirach, sonst müssen wir ihn unbedingt hören.

Erster Staatsanwalt Stenglein: Ich lehne eine solche Unterstellung selbstverständlich ab.

Nach kurzer Beratung verständete der Vorstehende folgenden Gerichtsbeschluss:

Der Zeuge General v. Losow wird wegen unentschuldigter Fernbleibens zu den dadurch entstandenen Kosten, zu einer Geldstrafe von 50 M. verurteilt. Für die weitere Vernehmung des Zeugen v. Schirach und für die Vernehmung des Zeugen Tost wird die Öffentlichkeit wegen Gefährdung der Staatssicherheit ausgeschlossen.

Daraufhin wurde der Saal geräumt. Von einer zwangswiseilen Vorführung des Generals Losow, wie sie die Verteidigung verlangt hat, oder von einer erneuten Zeugenladung verzichtet in dem Gerichtsbeschluss nichts.

(Schluß in der Morgenausgabe.)

Kommunistisches Blendwerk.

Zum Reichskongreß der „Z.A.D.“

Am Sonntag soll in Berlin der Reichskongreß der „Internationalen Arbeiterhilfe“ zusammentreten, um Ansprachen der verschiedensten „Freunde Sowjet-Rußlands“ anzuhören und die Frage zu erörtern, ob die heutige Notlage der deutschen Arbeiter eine Fortführung der I.A.H.-Aktion erfordert. Aus der Internationalen Arbeiterhilfe für Sowjet-Rußland ist bereits eine solche für Deutschland geworden. Solche Kundgebungen werden in der Regel immer dann veranstaltet, wenn die I.A.H. näher „an die Massen“ heran will. Die Massen sind auch diesmal wahrlich sehr geschickt verteilt und man kann damit rechnen, daß wieder einmal Potemtschische Dörfer vorgeführt werden und das Ganze mit einem Kluff endet.

Brominente Personen, die da glauben, einem großen Hilfswerk zu dienen, und die selber unter dem Titel „Freunde für Sowjet-Rußland“ firmieren, werden wieder einmal benutzt, um politische Vorspannungen zu leisten. Einem neuen Auditorium wird dann am kommenden Montag als Fortsetzung der I.A.H.-Aktion „Der Hunger in Deutschland“ und „die I.A.H.-Werte in Rußland“ im Film gezeigt werden, um daran später zu hemseln, wie eine verlotterte Bourgeoisie im Bunde mit der „verkauften“ Sozialdemokratie und „verräterischen Gewerkschaftsbureaufraite“ das Elend in Deutschland verschuldet haben. Dafür aber werden die „Musterbetriebe“ der I.A.H. in Rußland gezeigt, wobei hoffentlich auch der Revisionsbericht über diese Betriebe vom vorigen Jahre mit verlesen wird.

Damit die Teilnehmer an dieser Veranstaltung sich mit der notwendigen Vorsicht wappnen, erscheint es nicht ganz unangebracht, wieder einmal die wirkliche Meinung der I.A.H.-Akteure über solche Kundgebungen aus ihren eigenen Aufzeichnungen zu zitieren. Auch der Weltkongreß der I.A.H. im Juni v. J. war eine ähnliche Kundgebung. Die Arrangeure, und das waren ausschließlich Kommunisten, die sich im Zier Ausschuß der I.A.H. als Beauftragte der kommunistischen Internationale bezeichneten, wurden am Tage vorher über den Kongreß von Münzenberg später von Scholze wie folgt instruiert:

„Es werden zu der Konferenz Ransen und von den Quatern ein englischer und ein deutscher Vertreter erwartet. Es ist auch möglich, daß einige Kote Kreuz-Organisationen vertreten sind aus Deutschland, Tschechoslowakei, vielleicht auch aus Frankreich. Interessant ist, daß aus dem faschistischen Italien das Kote Kreuz ein Schreiben sandte und dem Kongreß die besten Erfolge wünschte. Außerdem werden circa 80 Vertreter der deutschen Industrie, Ingenieure, Unternehmer, Wissenschaftler, Künstler, Schriftsteller, Journalisten vertreten sein, Leute, die sich um den Klub „Freunde des neuen Rußland“ gruppieren. Vertreter verschiedener Gewerkschaftsgruppen, Genossenschaften, zwei Vertreter der italienischen sozialistischen Partei, also die auf ihrem letzten Parteitag gegen Sowjetrußland Stellung genommen haben, werden vertreten sein. Es wird, wie Sie sehen, eine bunte Gesellschaft sein, die sich hier ein Stellbühnen gibt. Es dürfen nur im voraus bestimmte Redner zum Wort kommen, jede politische Debatte muß vermieden werden. Die Sache soll enden in der Annahme einer Resolution, in der die Bereitwilligkeit an der Mitwirkung am Wiederaufbau Rußlands ausgedrückt wird. Es gilt, auf dem Weltkongreß zu versprechen, daß die dort anwesenden Geschäftsleute, in ihre Betriebe zurückgekehrt, eine Agitation und Propaganda für Sowjetrußland veranstalten. Wir müssen aber alles tun, daß die Konferenz am selben Tage zu Ende geht, weil sie sonst am Montag spielen würde. Wir haben weiter beschlossen, daß der Genosse Kuffem, der ukrainische Vertreter für Berlin, die Leute von der I.A.H. und diejenigen Besucher des Kongresses, die Arbeiterverbänden angehören, zu einem 5 Uhr-Tea am Montagmorgen einladen. Wir können unmöglich auseinandergehen, ohne daß wir die Gewißheit bekommen, mehr als bisher an die Gewerkschaftsgruppen heranzukommen. Wenn wir sie einladen, so ist das von vornherein parteigefährlich, aber wenn die Sache von einem anderen gemacht wird, so hat sie ein anderes Gesicht. Am Kronprinzen-Ufer im alten Gesandtschaftsgebäude bei einer gemächlichen Tasse Tee wird sich die Einheitsfront besser herstellen lassen als gestern im Friedrichshain. Die ganze Sache soll mit einem Bluff ablaufen.“

Am folgenden Tage nahm die offizielle Konferenz des Zier Ausschusses der I.A.H. ihren Fortgang und befrriedigt über den Verlauf des „Weltkongresses“ sagte Münzenberg zu seinen Getreuen:

„Und wenn wir die Weltkonferenz betrachten, die von uns einberufen worden ist, so stellen wir mit Genugtuung fest, daß sie endete mit der Annahme einer Resolution. Es war eine Konferenz, in der die besten Erfolge errungen wurden auf dem Gebiet, wo wir in Zukunft unsere Arbeit steigern müssen und wo es uns gelingen muß, die nach Rußland drängenden Intellektuellen zu fesseln. Es ist eine Kommission zustande gekommen, in der unter anderem Firmen, Kuffem, Frey und Paquet sitzen. Durch sie gilt es, die Kulturarbeit weiter zu treiben. Ich zweifle nicht, daß die einzelnen Komitees einen guten Dienst der kommunistischen Internationale und auch Sowjetrußland leisten werden.“

Diese Auffassung von der „Einheitsfront“ gehört ja bekanntlich zum Kernstück der kommunistischen Propaganda.

Nur ist nicht jeder geneigt, der kommunistischen Internationale „einen guten Dienst“ zu erweisen und Kritik an sich selbst zu üben. Für die leidende Menschheit wird jeder Menschenfreund mit allen Kräften einspringen, nicht jedoch in die angebliche „Einheitsfront“ mit den Kommunisten, wie sie durch die U.S.F. hergestellt oder angebahnt werden soll. Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß die U.S.F. nicht mit offenen Karten spielt und selbst einige unserer Parteigenossen nach der Meinung sind, als sollte mit der U.S.F. wirklich nur die Hungersnot bekämpft werden. Es ist notwendig, die Karten der Gegner aufzudecken, damit ein jeder hineingucken und daraus seine Lehre ziehen kann.

Ordnungsblockpolitik.

Thüringen unter dem „Hosenknopf-Ministerium“.

Der dritte Thüringer Landtag, den man auch getrost den Sachstagslandtag nennen kann, ist, nachdem er 11 Sitzungen abgehalten, schon wieder in die „Ferien“ gegangen. Die Ordnungsbloßbrüder hatten keine Lust mehr zu tagen, sie wollten sich erst mal von ihren Wahlkapuzen ausruhen und die neue Regierung, das sogenannte „Hosenknopf-Ministerium“ — das „blüsigste“, was bisher das Thüringer Volk besessen hat —, will sich erst in die neuen Verhältnisse einarbeiten. Im Wahlkampf wurde beifällig von den „Ordnungsparteien“ die äußerste Sparsamkeit versprochen, denn nur dadurch, so wurde behauptet, indem man alles abläßt, was die sozialdemokratische Regierung in Gemeinschaft mit dem Landtag geschaffen hat, werden wir wieder in Thüringen zu geordneten Zuständen kommen. Dieses Versprechen hat man auch dem General Haase als Militärbevollmächtigter gegeben. Um nun zu zeigen, daß man ernstlich gewillt ist, zu sparen, hat man durch ein Gesetz „Ueber die Gliederung der Landesregierung in „Klein-Ferien“, welches auch der Landtag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten schon angenommen hat, zwei Ministerien abgebaut. Man spart dadurch nicht das geringste, im Gegenteil, man gibt mehr Geld aus, weil die unbeforderten Staatsräte, die vom Ordnungsbloß in die Landesregierung gewählt worden sind, diese Ministerialarbeiten ausführen und dafür extra bezahlt werden müssen. In der sozialdemokratischen Regierung wurden die Staatsräte nur zu den Beratungen des Staatsministeriums hinzugezogen.

Der zweite größere Akt der Sparsamkeit der Ordnungsbloßregierung besteht darin, daß sämtliche sozialdemokratische Beamten abgebaut werden. Von den 10 Kreisdirektoren, die der Sozialdemokratischen Partei angehören, sind 8 davon schon über Bord geworfen. Da man diese Beamten nicht ohne Entschädigung auf die Straße werfen kann, muß Vorliegend gezahlt werden. Für die hinausgeworfenen Kreisdirektoren muß man aber andere Kräfte hinstellen und doch auch bezahlen und das nennt man „äußerste Sparsamkeit“. Weiter sind abgebaut worden alle höheren Beamten des Innenministeriums sowie auch des Volksbildungsministeriums, soweit sie der Sozialdemokratischen Partei angehören.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat sofort einen Antrag eingebracht, der besagt: „Die Regierung darf ohne Zustimmung des Gesetzgebungsorgans keinen Beamten im Staatsdienst widerrechtlich anstellen oder in Vorliege- oder Ruhestand versetzen.“ Dieser Antrag ist zwar im Landtag noch nicht endgültig verabschiedet, aber im Ausschuß schon verhandelt worden. Die Ordnungsbloßbrüder und Wöllfchen machen von ihrer Macht Gebrauch. In der kurzen Tagung hat die sozialdemokratische Landtagsfraktion durch mehrere Anträge die Regierung und den Ordnungsbloß an ihre im Landtagswahlkampf gegebenen Versprechungen erinnert. Die Sozialdemokraten verlangen in diesen Anträgen, daß den Erwerbslosen, Kriegesbeschädigten, Kriegerwitwen und Waisen und anderen Hilfsbedürftigen durch Zuzahlung von Brot, Naturalien und durch Erhöhung der Rente geholfen wird. Dafür haben die Herrschaften die erst im Wahlkampf das Blaue vom Himmel herunter versprochen haben und allen Ständen heißen wollen, kein Interesse mehr. Es muß erst Geld da sein und außerdem gespart werden, sagt der Ordnungsbloß und die Regierung schließt sich diesen Argumenten an. Die Anträge der Sozialdemokraten wurden abgelehnt oder aber verwässert. Diese armen Volksschichten mögen, trotz der riesigen Versprechungen im Wahl-

kampfe, zugrunde gehen, wenn nur die neue Regierung dabei „Ihre Sparsamkeit“ durchdrücken kann.

Trotz all dieser Vergewaltigungen sozialdemokratischer Beamten gegenüber, trotz des nicht geringsten Entgegenkommens in der Unterstützung der Armen gegenüber, wackelt die von wöllflichen Gnaden abhängige Regierung ganz gewaltig. Dadurch, daß auch die Ordnungsbloßregierung dem Staatsbankrottpräsidenten Loeb ihr Vertrauen ausgesprochen hat, sind die Deutschwöllflichen empört und wollen die Regierung aufstiegen lassen, wenn sie nicht nachgibt.

So ist die Situation in Thüringen 5 Wochen nach der Landtagswahl vollständig verfahren. Wenn man schon der sozialdemokratischen Regierung den Vorwurf machte, daß sie von den Kommunisten abhängig ist, so ist das Abhängigkeitsverhältnis der Ordnungsbloßregierung von den Deutschwöllflichen noch viel größer. Ohne Zustimmung der Dinter-Garde geht nichts aus dem Landtag heraus, sobald diese links abzwinkt, liegt die Regierung am Boden. Das ist die „Freie, von politischen Parteien unabhängige Regierung“ in Thüringen. Anfang April kommt der Landtag wieder zusammen, um die von der Sozialdemokratie geschaffenen Gesetze abzubauen.

Ein Wahlaufschrei.

Das Zentrum für Schutzlose.

Das Zentrum wendet sich mit einem Wahlaufschrei an die Öffentlichkeit, der nur sehr vernehmlich die Ziele der Partei erkennen läßt. Zunächst ein Rückblick. Man liest da u. a.:

„Einer großen Vergangenheit des Vaterlandes gedenkend, galt unsere Arbeit der Rot der Gegenwart und dem Wiederaufbau der Verfassung Stellung zu verschaffen, die Staatsautorität neu zu begründen und sie allen verfeindenden Kräften gegenüber zu halten, war unser Wille. Das ist wahrhaft nationale Tat.“

Stellt man gegen diese pathetischen Worte die nackten Tatsachen, dann muß man sagen, der Wille mag gut gewesen sein, das Ziel war bestimmt schwach. Hat das Zentrum etwa die nötige Energie aufgebracht, um Verfassung und Staatsautorität gegen die verfeindenden Kräfte in Bayern zu schützen?

Mit besonderem Interesse vernimmt man, was der Aufruf über die Sozialpolitik des Zentrums zu sagen hat:

„Die Rot des Vaterlandes hat uns auch gezwungen, einer vorübergehenden Neuordnung der Lohn- und Gehaltsfestsetzung, der Arbeitszeitfrage und der Fürsorgemaßnahmen zuzustimmen. Damit hat die Zentrumsparlei ihre soziale Ueberlieferung nicht preisgegeben. Sie steht zu ihr unverrückbar. Wir wissen, daß die Arbeitskraft des wertvollen Volkes das wertvollste, unersetzliche nationale Gut und die Grundlage des Wiederaufbaus ist. Darum muß auf Hebung der Lebenshaltung der drei Massen des Volkes entschieden hingewirkt werden. Die Zentrumsparlei wird bleiben, was sie immer gewesen: Der zuverlässigste Sachwalter der Schwachen und Hilfsbedürftigen, ihrer menschlichen und stülflichen Würde und ihrer unveräußerlichen Rechte. Wir bleiben rückfichtlos Gegner sowohl des sozialistischen Materialismus als seiner unwürdigen Ziele wie des neudeutschen Rammoinismus. Für die Hinterbliebenen derer, die ihr Leben für ihr Vaterland hingegeben, für die Kriegesbeschädigten und für alle jene, die von der grausamen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung entwürzelt und in ihrer Existenz erschüttert worden sind, verlangen wir baldigste Besserung ihrer Verjorgung.“

Das ist alles. Man findet die Namen der Rißner, Stegerwald und Brauns unter dem Aufruf und denkt sich sein Teil dabei.

Und wie steht es mit der für die Lebenshaltung des breiten Volkes so wichtigen Frage der Schutzlose? Der Aufruf fordert den Schutz der nationalen Arbeit in Industrie und Landwirtschaft. Das besagt alles.

Von der Republik ist in dem Aufruf mit keinem Wort die Rede.

Unentschiedenheit und Schwanken ist das Wesen des Aufrufs. Die Wähler oder müssen wissen, woran sie sind, sie müssen wissen, daß eine Partei, die für Schutzlose eintritt, die Interessen der verfeindeten Masse mit Füßen tritt.

populär zu sein, sie werden noch viel tun müssen, um in den stillen Orten die gleiche Volkstümlichkeit zu erreichen wie Lubendorf, Hülber, Ehrhardt und Hoffbold.

Die Gelegenheit für sie ist günstig. Die bevorstehende Reichstagswahlkampagne wird alle jene Kräfte entfesseln, die an den Wänden des stillen Ortes nach Ausdruck ringen. Der Ausdruck selber aber wird großartigere, impulsivere, leidenschaftlichere Formen annehmen. Die Vorboden des neuen Geistes melden sich bereits. Als ich jüngst wieder einmal den Raum betrat, sah ich an der Tür eine ganz neue Inschrift. Sie enthielt einen auf die Spitze getriebenen obliquen Gedanken, eine sozusagen monumentale Schweinerei. Sobald die Wogen des Wahlkampfes höher schwellen, wird neben die erotische Monumentalität die monumentale politische Schweinerei treten. Der Weizen der Wulle und Graefe blüht. Alle stillen Orte Deutschlands werden sich in wöllfliche Ruhmesstätten verwandeln.

Auf Münchener Art.

Klamotten, wegen Raubmordes angeklagt, ist mit seinem Komplizen Schlichter vor den Geschworenen. Er hat eine etwa fünfzig Schreibmaschinenseiten starke Verteidigungsschrift vor sich liegen.

Vorsitzender: „Wir kommen jetzt zur Vernehmung des Hauptangeklagten. Bitte äußern Sie sich über Ihre Tat.“

Klamotten, verbrüht sich zunächst an Hand seiner Akten ausführlich über die Kriminalgeschichte der letzten 75 Jahre. Auf Grund seiner Statistiken weist er nach, daß der von ihm verübte Raubmord logischerweise kommen mußte. Er sei also vollkommen ahnungslos in die Sache hineingelassen, sei also nur als ein Werkzeug eines allmächtigen Schicksals zu betrachten.

„Ihr Mitangeklagter hat doch aber zugegeben, daß Sie die Tat vorher in allen Teilen genau besprochen haben.“

Schlichter: „Das stimmt nicht ganz, hoher Herr Gerichtshof, Klamotten ist so quasi mein Vorgesetzter, und ich hatte nur auszuführen, was er anordnete.“

„Sie sind auf die gemeinsam verübte niederträchtige Tat wohl noch stolz?“

„Und ob, hoher Gerichtshof! Ich habe mir dabei die „Mörder- sporen“ verdient und würde auch ein zweites Mal mit Freuden mitmachen.“

„Sie haben also Ihre Tat mit vollster Ueberzeugung ausgeführt. Sie haben jedenfalls auch gemerkt, daß Sie nach den bestehenden Gesetzen bei einem derart gemeinen Verbrechen die Todesstrafe zu gewärtigen haben.“

„Da sind Sie aber sehr im Irrtum, hoher Herr Gerichtshof. Ich kenne kein Gesetz für mich gibt es keine Gesetze, folglich konnte ich auch nicht dagegen verstoßen.“

Die Freunde des Angeklagten, die den ganzen Zuschauerraum ausfüllen, klatschen lebhaft Beifall.

(Aus der soeben erschienenen 10. Nummer von „Sachen und Leuten“, die sich namentlich durch eine Reihe schlagkräftiger aktueller Korrekturen auszeichnet. Der Preis der Nummer ist 25 Pf., das Vierteljahresabonnement kostet 3,25 R.)

Der Strafantrag im Mordprozeß.

Ceipzig, 15. März. (W.Z.) Im Parchimer Mordprozeß beantragte der Oberreichsanwalt gegen die Angeklagten wegen Körperverletzung und Tötung in Mittäterschaft folgendes:

- Höh eine Gesamtstrafe von 12 Jahren Zuchthaus,
- Jurisch von 7 Jahren Zuchthaus,
- Zabel von 11 Jahren Zuchthaus,
- Beißer von 7 Jahren Zuchthaus,
- Wiemeyer von 14 Jahren Zuchthaus,
- Zenz von 10 Jahren Zuchthaus,

außerdem seien den Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte abzuspreden. Die Untersuchungsfrist sei bei sämtlichen Angeklagten, mit Ausnahme von Zenz, mit 6 Monaten anzurechnen.

Weiter lautet der Antrag des Oberreichsanwalts gegen Bor-mann wegen Begünstigung und Beihilfe auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis unter Anrechnung von zwei Monaten Untersuchungsfrist, gegen Friede wegen Begünstigung auf 10 Monate Gefängnis unter Anrechnung von 6 Monaten Untersuchungsfrist, gegen Hoffmann auf 10 Monate Gefängnis unter Anrechnung von drei Monaten Untersuchungsfrist, gegen Thomsen auf 8 Monate Gefängnis unter Anrechnung von 3 Monaten Untersuchungsfrist, gegen Raden auf 8 Monate Gefängnis unter Anrechnung von 3 Monaten Untersuchungsfrist, gegen Wulbrede auf 8 Monate Gefängnis und gegen Richter auf 8 Monate Gefängnis unter Anrechnung von 5 Monaten Untersuchungsfrist.

Der Zeigner-Prozeß.

Ceipzig, 15. März. (Eigener Drahtbericht.)

In der heutigen Verhandlung erklärte Dr. Zeigner auf die Aufforderung des Vorsitzenden: Als er zum Justizminister ernannt wurde, hatte er Möbius einige Male gesehen. Möbius besuchte ihn auch in seiner Wohnung und klagte ihm über seine wirtschaftlichen Verhältnisse. Dr. Zeigner hatte das Gefühl, daß er wirklich sich in mißlichen Verhältnissen befinde. Als er einmal zu ihm kam, erzählte er ihm von einem Herrn namens Müller, der wegen Schleichhandels zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden war. Er bat Dr. Zeigner, sich die Sache einmal anzusehen. Auch der Müller war zu Dr. Zeigner gekommen und er riet ihm, ein Besuch an die Staatsanwaltschaft und an das Justizministerium einzulegen. Möbius legte die Besuche fort, und da er Geld verdienen wollte, so ließ ihn Dr. Zeigner verschiedene Wege für seine Familie machen. Als Zeigner am 31. August nach Dresden übersiedelte, war er entschlossen, auch seine Familie dahin zu nehmen. Eines Tages, Anfangs September, als er bereits einen Monat in Dresden lebte, traf er seinen Parteigenossen Meier-Zwoldau, der ihm erzählte, er habe erfahren, daß der Versuch gemacht worden sei, bei Trommer eine Erpressung zu verüben. Da habe sich Dr. Zeigner die Akten kommen lassen und am 7. September an Trommer einen Brief geschrieben mit der Aufforderung, den Namen des Mannes zu nennen, der bei ihm gewesen sei. Am 12. September erhielt er darauf einen Brief von Trommer, in dem er den Namen des Mannes als Möbius bezeichnete. Er stellte dann den Möbius zur Rede, und da letzterer nicht eingestehen wollte, zeigte er ihm den Brief Trommers. Möbius blieb dabei, daß er es nicht gemerkt sei. Dr. Zeigner hat nun mit seinem Ministerialdirektor Runge über den Fall gesprochen. Da Runge auch nicht feststellen konnte, wie Möbius zur Kenntnis des Falles Trommer gekommen sein könnte, fiel sogar der Verdacht auf einen bestimmten Beamten. Es erging deshalb ein Verbot, diesem Beamten die Gnadenreise zuzulassen zu lassen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er gewissermaßen empfinden habe, sich

in den Händen des Möbius

zu befinden, bejaht Dr. Zeigner diese Frage. Dr. Zeigner fährt dann fort, daß Möbius immer zu ihm gekommen sei und verschiedene Leute genannt habe, die er kenne und immer gebeten habe, sich für deren Sachen zu interessieren. Er habe aber die Sachen nicht anders behandelt als die anderen Sachen und sie wurden immer von seinen Referenten vorgenommen. Dann weist er den Ausdruck des Vorsitzenden, es wäre er mit Möbius „imim“ gewesen, zurück. Er habe sich allerdings den Möbius hin und wieder auf seine Wohnung nach Dresden und auch in Wirklichkeit bestellt, weil er während seiner Amtszeit mit ihm nicht sprechen konnte. In Ceipzig ist er öfter in seine Wohnung gekommen, da er für ihn verschiedene Wege machte. Nach dem Falle Trommer war Zeigner so empört über den Möbius, daß er mit ihm einfach obliquen Schluß machen wollte. Er fürchtete aber noch wie vor einen Bruch, um ihm nicht

Mein stiller Ort.

Von Edwin Michel.

Vor einiger Zeit hat einmal ein Schriftsteller in einem Buche die Geschichte des „stillen Ortes“ geschrieben, wie er in Königsfelden und anderen Palästen angekommen ist und wie er in die Bürgerhäuser eingegliedert wurde. Der Verfasser des erwähnten Buches ist aber an Unschicklichkeiten hängen geblieben. Er hat uns geschickt, wie die „stillen Orte“ nach und nach das Kulturlieben beeinflusst und verfeinert haben, er hat uns ihre hygienische Bedeutung herausgemacht, aber in die Psychologie des stillen Ortes ist er nicht tiefer eingedrungen.

Ich könnte schon über die Geschichte eines einzigen stillen Ortes mit Unterkapiteln wie „Psychologie“, „Jamen“ und „Kuchenpolitik“, „Sozialpolitik“, „Kommunismus“, „Folklorismus“, „Biographie“ usw. eine lange Abhandlung schreiben. Es ist dies der abgelegene Ort einer großen Berliner Einrichtung, in dem jährlich zehntausende Menschen von allen Bevölkerungskreisen, reich und arm, jung und alt, ein- und ausgehen. Im Kriege, als ich einmal auf Urlaub war, sah ich diesen Nebenraum zum erstenmal. Alles war noch neu, und die grauen Wände glänzten in ihrer ursprünglichen Reinheit. Ein Jahr später hatte der Ort schon mehr Charakter bekommen. Da und dort waren Zeichnungen und Sprüche angebracht, die ermahnen ließen, daß hier Jünglinge mit erwachenden erotischen Trieben verkehrten. In ungelanter Handschrift war auch schon der Forderung Ausdruck gegeben, daß die Juden hinaus müßten. Solche Ausflüge ins Erotische und ins Antisemitische bildeten die einzige Poesie des stillen Ortes.

Diese Schlichtheit gehört einer längst vergangenen Zeit an. Seit Jahren schon sind die Zeichnungen und Aufschriften der Brimborien entworfen. Die Wände des stillen Ortes wurden zu einem wichtigen Spiegelbild unserer Zeit, die einfachen obliquen Gebilde verschwand unter dem neuen Zeichen des Hakenkreuzes, an Stelle des schlichten „Juden raus!“ trat nunmehr eine politische Remonstration.

Wenn ich die Wände meines stillen Ortes betrachte, so könnte ich ohne Mühe in groben Umrissen eine Geschichte der letzten fünf Jahre niederschreiben. Bereits ziemlich vermischt und von anderen Aufschriften überdeckt, ist an einer Stelle noch zu lesen, daß Liebknecht hoch leben solle. Daneben steht, daß Koste ein . . . ist und daß dieser oder jener prominente Zeitgenosse aufgehängt werden müsse. Das alles waren einfache Emanationen der Volkseele. Dann folgte eine Periode der anomalen Besprechungen. Hältt einer an Wand oder Türen die Internationale hoch leben lassen, so fand er am nächsten Tage die Antwort, daß die ganze Internationale weiter nichts sei als ein gemeiner Judenschwanz, und hatte jemand Lubendorf ein solches Zeugnis ausgestellt, so konnte der Schreiber dieser Bemerkung beim nächsten Wiederkommen das schriftliche Mitteil vorlesen, daß ihm 25 aufgezählt werden müßten. Seit einigen Monaten ist Hülber der gefeierte Liebling des stillen Ortes. Der Name des bayerischen Volksführers und sein Ausspruch „Nieder mit den Novemberverbrechern!“ sind überall an Türen und Wänden zu finden. Wulle und Graefe scheinen dagegen weniger

Apfelsinen sind gut gegen die Grippe. Ingeschliss der zurzeit wieder außerordentlich grossierenden Grippe sind Versuche beachtenswert, die bereits vor zehn Jahren ein Schularzt in Rorwood mit Apfelsinen als Vorbeugungsmittel gegen diese schier unaussrottbare Epidemie angestellt hat. Auf seine Empfehlung ließ die Schulaufsichtsbehörde damals den 600 Jünglingen der Armenschule in Rorwood Apfelsinen liefern, und die Schulkinder sollen in der Tat durch den reichlichen Apfelsinengenuß im allgemeinen von der Krankheit verschont geblieben sein. Ein bekannter Londoner Hygieniker hat zu diesem jedenfalls bemerkenswerten Versuch erklärt, daß die Verabreichung von etwa zwei Drangen am Tag eine wertvolle Präventionsmaßregel gegen Infektionskrankheiten darstelle, zumal da der Apfelsinengenuß auch dann zuträglich ist, wenn er im Kampf gegen die Grippe verlost. Zumal die Kinder würden nach seiner Anschauung ungleich weniger der Gefahr der Ansteckung ausgesetzt sein, wenn sie mehr Obst essen würden. Der Obstgenuß der Kinder sei längst als ein natürliches Verlangen des Organismus erkannt, und seine Befriedigung sei unbedingt nötig, wenn man dem Körper die Vorbedingungen der Gesunderhaltung sichern will. Die Apfelsine ist zweifellos nahrhaft und die wertvollste Frucht. Der Saft der Orange ist ungemessen reich an wertvoller Fruchtsäure, enthält dabei Zucker in leicht verdaulicher Form und überdies Mineralstoffe, die für die Knochenbildung unerlässlich sind. Die aromatischen Elemente der Apfelsine üben daneben eine anregende Wirkung auf die Absonderung des Magensaftes, so daß der Genuß der Apfelsine als nachteilig die Verdauungsmittelgewährleistung.

Gesellschaftungen der Woche. Mont. Staatsoper: „Aenula“. — Dienst. Metro-Theater: „Arneval der Liebe“. Theater am Lustigendamm: „Baby Arverid“. Altes Theater: „Der Gegenstand“. — Mittw. Volksbühne, Theater am Bülowplatz: „Der Werra“. — Donnerst. Die Tribüne: „Rache“. Große Volksoper: „Siegfried“. — Sonnab. Theater am Rollenplatz: „Die Verlen der Kiezopaira“. — Sonnt. Deutsches Theater: „Som anderen Ufer“.

Wochen-Vorlesung. Sonn. Theater 11, 5, 7, 9 Uhr: „Rann“. 8 Uhr: „Ariette und Breche“. — Mont. Theater 5 Uhr: „Rann“. 8 Uhr: „Amor und Sardanapal“. 8 Uhr: „Das Antikrab des Luband-Aman“. 8 Uhr: „Die Rüste des Sozialpäd.“ — Dienst. Theater: 5, 7, 9 Uhr: „Rann“. 8 Uhr: „Teiln als Stadt der Arbeit“. — Mittw. Theater 5, 7, 9 Uhr: „Rann“. 8 Uhr: „Kobitation von Vorgehen“. — Donn. Theater 5, 7, 9 Uhr: „Rann“. 8 Uhr: „Die Schiller Volksdams und ihre Umwandlung“ (zum erstenmal). — Freit. Theater 9 Uhr: „Rann“. 8 Uhr: „Die Schiller Volksdams“. — Sonnab. Theater 5, 7, 9 Uhr: „Rann“. 8 Uhr: „Telepolis und Helchen, im Dienste der Erlösung von Verdachen“. — Sonnt. Theater 5, 7, 9 Uhr: „Rann“. 8 Uhr: „Am sonnigen Indien“.

In der Volksbühne, Theater am Bülowplatz, ist die Besetzung der Ork-aufführung von Strindberg's „Oren“ am Mittwoch, den 19. abends 7, Uhr: Frau Ork — Marianne Best, Ull — Ferdinand Steinbofer, Leonore — Ida Großhans, Christine — Rose Steurmann, Benjamin — Richard Weimar, Einfluß — Aug. Joh. Dreher. Regie: Paul Hendel, Bühnenbild: Tosten Hedt.

Die Kunsthandlung Cengel u. Co., Rurikstr. 150, eröffnete eine Ausstellung von Gemälden, Aquarellen und Graphiken von Fritz Rittner.

zu bezeugen, paßte er auf dem Bahnhof andere Sperren. Als aber Möbius daraufhin die Wohnung seiner Schwiegermutter aufsuchte und auch andere Leute veranlaßte, ihn telephonisch anzurufen, mußte er ihn natürlich wieder zu sich bitten, da er es vorzog, ihn unter vier Augen zu sprechen. Weiter erklärt Dr. Zeigner, daß er von der Frau Friedrichsen erfahren habe, daß während des Besuchs der Frau Friedrichsen mit Möbius in seiner Wohnung Möbius in den Ästen herumgewandelt habe. Er habe wirklich oft die Ästen zum Studium zu sich genommen, um die Bahnfahrt von Dresden nach Leipzig dazu zu benutzen.

Nun wird der Zeuge Trommer vernommen. Er macht den Eindruck eines Mannes, der sich nicht ins Bohren legen läßt und sein Möbius in die Tasche einzuflicken imstande ist. Er erzählt, daß Möbius zu ihm gekommen sei und ihm erklärt habe, er wolle in seiner Straßsache Bescheid. Er hätte in Dresden jemand oben sitzen, der ihm behilflich sein könne, die Gefängnisstraße in Goldstraße umzuwandeln. Was das wert sein könnte? Trommer hätte ihm erwidert, daß ein Gnadengeleitz eingereicht sei, und daß er abwarten wolle. Am nächsten Tage hat dann Trommer in Zwickau am Stammtisch seinen Bekannten davon erzählt, auch seinen Rechtsanwalt davon in Kenntnis gesetzt. Möbius sei dann ein zweites Mal zu ihm gekommen und habe ihm das bewußte Formular vorgelesen. Da war es ihm auch gelungen, durch einen Zufall in seinen Militärpost-Einblick zu erhalten und keinen Namen festzustellen. Der Zeuge hat auch die Polizei angerufen, da er Möbius feststellen wollte. Aber dieser hatte sich schon entfernt.

Darauf fordert der Vorsitzende Dr. Zeigner auf, sich ausführlich über

Die Gnadenparis

zu äußern. Dr. Zeigner erklärt, daß eine bestimmte Gnadenverordnung bestand, auf Grund deren ein Teil der Gnadenachen vom Justizministerium selbst erledigt werden konnte, während der andere Teil nur vom gesamten Ministerium entschieden werden konnte. Außerdem bestand aber ein ungeschriebenes Gnadenrecht. Als er das Ministerium übernahm, informierte er sich natürlich über die bestehende Gnadenparis. Da er empfand, daß der Leiter der Abteilung Geheimrat Bessing, eine ganz andere Einstellung in dieser Frage habe als er, so berief er aus der dritten Abteilung den Geheimrat Kumpke, unter dessen Leitung er nun die von ihm geschaffene fünfte Gnadenabteilung stellte. Dr. Zeigner vertrat den Standpunkt, daß die Gnadenparis eine viel weitere sein müsse, als es bei seinem Vorgänger der Fall gewesen ist. In erster Linie war er grundsätzlich gegen kurzfristige Freiheitsstrafen, die bei der wirtschaftlichen Situation einfach katastrophal wirkten, indem sie die Familien wirtschaftlich ruinierten. Weiter war er der Ansicht, daß bei gewissen Straftätern, z. B. bei Abtreibung, eine weite Gnadenparis am Platze sei.

Poincarés Sieg.

In der gestrigen Nachsitzung des französischen Senats, die um 2 Uhr zu Ende ging, ist der Vorschlag des Senatsausschusses nach Stellung der Vertrauensfrage für Poincaré mit 154 gegen 141 Stimmen zurückgewiesen worden. Poincaré hat also mit einer Mehrheit von 13 Stimmen über die Opposition gestimmt und das von ihm verlangte Ermächtigungsgesetz erhalten. Dieser Sieg ist ihm erst nach schweren Kämpfen zuteil geworden, wobei seine Mehrheit, die bei der Wahlrechtsdebatte 16 Stimmen betrug, noch mehr zusammengefallen ist. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß von den 13 Stimmen, die die jetzige Mehrheit des Poincaré ausmachen, 7 auf Persönlichkeiten entfallen, die mehr oder weniger direkt im Zusammenhang mit dem Kabinett stehen oder diesem sogar angehören. Es ist anzunehmen, daß die Linke, trotz ihres beständigen Vorstoßes gegen Poincaré, nicht die Absicht hatte, ihn zu stürzen. Dazu war ihr die Zusage Poincarés, daß die Parlamentswahlen im Mai stattfinden würden, viel zu wertvoll. Es kann deshalb erwartet werden, daß sich im weiteren Verlaufe der Senatsausprache keine weiteren Schwierigkeiten mehr für das Kabinett entwickeln werden.

Aus der gestrigen Aussprache im Senat ist besonders die Rede des Senators de Jouvenel hervorzuheben, der in prägnanter Weise den Standpunkt der Opposition formuliert und Kritik an der äußeren und inneren Politik des Kabinetts übte. Der Redner führte u. a. aus:

Das Land verlangt einen starken Staat. Während im letzten Jahrzehnt zwei Monarchien in der Revolution untergegangen seien, habe die Republik ihr fünfzigjähriges Bestehen mit Ruhm feiern können. Aber sie leide unter den Schwächen und der Mangelhaftigkeit des Vertrages von 1919, da die Frage der internationalen Schuld durch diesen Vertrag nicht geregelt worden sei. Die Republik sei heute gezwungen, entweder die ihren Werten gegebene Unterschrift zu verweigern, oder sie müsse die Ration, die man ihr gestiftet habe, um ihre eigenen Städte zu zerstören, mit dem vierfachen Preis bezahlen. Seit dem Kriege habe man nicht den Mut gehabt, eine Bilanz zu ziehen. Man habe nur Gelegenheitsgeschäfte und profitorische Gesehe gemacht. Jedesmal, wenn der Friede sichergestellt schien, ist der Frank gestiegen. Erst gesunken, wenn der Friede in Frage gestellt schien. Jedesmal, wenn ein Fehler in der Außenpolitik begangen habe, wie bei der Unterwürfung Brangels, ist das Pfund Sterling gestiegen, aber immer dann, wenn Hoffnung auf ein Einverständnis vorhanden war, ist das Pfund gesunken. Auch nach dem Mißerfolg der Konferenzen von Genéve und Paris war es so. Sogar das Ende des politischen Widerstandes hat das englische Pfund nicht zum Sinken gebracht. Die Ruhroperation war kein Mißerfolg, nein, sie hat reüssiert. Auch wenn sie nur zum Ergebnis gehabt hat, den deutschen Industriellen den Weg zu öffnen, daß sie den deutschen Währungen, wäre dies schon ein bedeutendes Ergebnis. Man erwarte viel von den Sachverständigen, aber man darf sich keinen Illusionen hingeben über die vier Probleme, nämlich Reparationen, internationaler Schuld, Militärkontrolle und rheinisches Problem, denn die Sachverständigen können nur eines davon lösen. Herr Ministerpräsident! Sie müssen Ihren Horizont erweitern und sich, wenn möglich, auf den Völkerverbund stützen, der allein uns eine dauerhafte Lösung der rheinischen Frage, der Entlassungsfrage und der Reparationsfrage bringen kann. Ich verlange heute mit mehr Dringlichkeit als im Jahre 1922, daß Sie zum Ende kommen und daß Sie die Initiativen zu Verhandlungen erlassen. Sie seien des Schicksal eines großen Landes, dem man nicht verdrängen zurückzugeben hat, das große Naturreichtümer besitzt und ein intellektuelles Prestige besitzt. Sehr müssen Sie die Sicherheit dieses Landes und zu gleicher Zeit den Frieden Europas gewährleisten und die Achtung vor den Verträgen zum Siege führen.

Diese Ausführungen des Hauptredners der Opposition zeigen, daß, wie die Londoner „Times“ treffend schreibt, die Schacht zwischen mächtiger Bernunft und Illusion“ jetzt in Frankreich selbst durchgeführt wird. Im Interesse des öffentlichen Wohls und der Völkerveröhnung ist zu wünschen, daß dieser Kampf mit einem Sieg der Bernunft endet.

Die Börse am Wochenschluß.

Im Devisenverkehr zeigt sich keine nennenswerte Veränderung. Die Hauptdevisen wurden wieder mit 2 Proz. zugewertet, die Nachfrage nach nordischen Devisen war eher etwas gering. Französische Frank wurden gegen Pfund in den Leasinghandel mit 90% angeboten. Die Lage des Geldmarktes bleibt nach wie vor ruhig, politische Momente machten auf die Börse keinen nennenswerten Eindruck.

Malertag.

Die Farbe gehört zum Maler und der Maler gehört zur Farbe, das ist zwar eine alte Binsenweisheit, und doch wurde sie in letzter Zeit des öfteren mißachtet. Sehr oft schrieb nämlich der Architekt dem Maler die Farbe vor. Um nun aber zu zeigen, daß der Maler von heute sich auch noch auf Farben versteht, daß er in seinen Arbeiten gut ausgewählt farbenfreudig und farbenstark wirken kann, ist in Charlottenburg ein Malertag in Szene gesetzt. Und die Säle des Rathauses beherbergen bis zum 16. eine interessante Ausstellung.

Beachtenswert sind die Behrlingsarbeiten der verschiedenen Fachschulen. Man gibt dem Behrling immer wieder die alte Gesims- und Säulenform, damit er die plastische Form kenne, manche Provinzschule hat aber auch noch das alte Schema. In der Provinz fehlt eben vielfach die Anregung durch das Sehen. In der Großstadt wird der sehende und lernende Behrling von der Zeichen- und der Malkunst von der Deucht- und Werbestoff der Farbe förmlich verfolgt, da wird er selber lecker, farbenfreudiger und vom Wagnis des Neuen beunruhigt. Sieht man unter den Behrlingsarbeiten manches Unserliche, das aber Talent verrät, so gewahrt man bei den Meistern manche wirklich reife Arbeit. Vor allen Dingen ist da der Wettbewerb in einfacheren und reicheren Wanddekorationen wert, daß man ihn eingehend betrachte. Die Fläche behandelt jeder Maler gut, kniffliger wird es, wenn die Perspektive eine Berücksichtigung erheischt. Da spielt nicht nur die angeborene Begabung, sondern auch das erlernte Können eine Rolle. Die Tapete verschwindet und der Maler wird zum Raumkünstler. Die Behörden kamen mit der Anregung des farbigen Postdammbewerbs, heraus aus dem täglichen Allerlei, heraus aus dem Grau-in-Grau unserer Tage war die Lösung, und die stilistische Renaissance wurde als Versuchsobjekt gegeben. Manche Skizzen zerließen das Gesamtbild durch die Farben, bei anderen wirkten die Farbzusammenstellungen direkt schmerzhaft für die Augen, während etliche mit den feineren Farbtönen einen geschlossenen Eindruck erzielen.

Stark dem Neuen zugeneigt und selbst neu sind die Theaterdekorationen, während die gemalten Möbel eine alte schöne Kunst wieder aufleben lassen. Prädig sind ferner Dekorationsmalereien, bei denen ohne Rücksicht alles mit dem Pinsel flott hingeworfen ist. Bei ihnen ist jeder Pinselstrich berechtigt, denn jeder Pinselstrich ist Alles in allem sieht man, daß man dem Kisch durchaus nicht immer Konzeptionen machen muß, um auch dem Geschmack der breiten Masse entsprechen zu können.

Zur Bluttat in Neukölln.

Die Frau ihren Verletzungen erliegen. In der Schredensstat in Neukölln, über die wir in der Morgennummer berichteten, ist mitzuteilen, daß auch Frau Jngolst ihren Verletzungen erliegen ist. Sie starb im Krankenhaus Budow schon kurz nach der Aufnahme. Schuld an dem Verurteilten war die 38 Jahre alte Frau selbst. Ihr lockerer Lebenswandel veranlaßte ihren Mann, im Jahre 1922 die Ehegattenhaft mit ihr aufzuheben und die Scheidungstage einzuziehen. Eine vollständige Trennung war jedoch wegen der Wohnungsnot nicht möglich. Er blieb mit den beiden älteren Kindern im Alter von 14 und 18 Jahren in der einen Stube der Wohnung im 2. Stock, die Frau mit den beiden jüngeren in der anderen. Frau J. erwarb von einem anderen Mann demnächst ein Kind und sie besetzte es durch einen verbotenen Eingriff und verbrannte die Leiche im Ofen. Im Hause wurde das bekannt und auch ihr Mann erfuhr es. Die Drohungen, daß man sie anzeigen werde, trieben die Frau zu der Schredensstat. Es kam hinzu, daß sie sich vor ihrem Gesehnen, der ausgemindert ist, betrogen fühlte, wie sie in einem hinterlassenen Briefe mitteilt. Sie erklärt darin, daß sie sich und ihre beiden Kinder töten werde, weil sie das Leben nicht mehr ertragen könne. Die Tat wurde erst am 1. als 3. gestern nachmittags nach Hause kam und seinen Einlass fand. Er benachrichtigte die Polizei, die die Leichen der Kinder beschlagnahmte und die Frau nach dem Krankenhaus bringen ließ.

Großfeuer in einem Fabrik- und Wohngebäude.

Großfeuer kam am Sonnabend früh um 2 Uhr aus noch nicht ermittelter Ursache auf dem großen Grundstück Grefswader Str. 30 zum Ausbruch und verursachte viel Arbeit und größeren Schaden. Als die Löschzüge 17 und 20 auf mehrmaligen Mann von zwei Seiten an der Brandstelle ankamen, stand auf dem Hofe das von mehr als 70 Parteien und mehreren Fabrikbetrieben bewohnte tiefe Grundstück im Fabrikgebäude in Flammen. Es brannte in allen vier Stockwerken. Erst verloschene eiserne Türen verhinderten anfänglich jedes Vordringen. Daurat Steiner ließ deshalb unerschrocken, da Schlüssel nicht zur Stelle waren, die Rohführer über Hafenseitengänge, die schnell errichtet wurden, von außen durch die Fenster in die brennenden Fabrikräume eindringen und durch mit mehreren Schlauchleitungen in allen vier Stockwerken kräftig von Motorspritzen unangeseht löscht. Dadurch gelang es, das Feuer bald herr zu werden und eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Den erheblichsten Schaden sollen angeblich eine stillgelegte Pianofabrik und eine Wägenfabrik von Herrn Sobotta u. Co. erlitten. Bei der räumlichen Ausdehnung des Brandes konnte die Entleerungsräume nicht mehr einwandfrei festgestellt werden. Vermutlich ist es in einem der unteren Stockwerke ausgetreten und hat sich dann durch die Transmissionsröhre nachts unbemerkt den oberen Betrieben mitgeteilt.

Festnahme eines Milliardenhehlers.

In einer Pension in der Albrechtstraße wurde durch Kriminalbeamte des Volkspolizeidistrikts Berlin der 23 Jahre alte bereits bestrafte Russe Gustav Niedergesell, der seit November vorigen Jahres gesucht wurde, festgenommen. Niedergesell hatte in Gemeinschaft mit zwei Kumpanen, einem gewissen Anton Wagner und einem gewissen Kabbasch, die Nationalbank in Wien durch Ausstellung falscher Schecks um eine Milliarde Kronen betrogen. Niedergesell gelang es, nach Berlin zu flüchten, wo er in dem genannten Pensionat unter dem Namen eines Fabrikanten Witta abgestiegen war. Er behauptet, von dem damaligen Gelde nur 12 000 Kronen erhalten zu haben. Geldmittel waren nicht mehr vorhanden. Dagegen fand bei zwei Scheidbüchler bei ihm, die er allem Anschein nach zu dem Zweck hatte, um neue Fälschungen zu begehen.

Der Mieter als — Vermieter.

Zu unserem in Nr. 108 veröffentlichten Artikel „Der Hauswirt bleibt Sieger“, der über einen Wohnungsstreit im Hause Rotkrüger Damm 28 berichtet, schickte uns das Bezirksamt Kreuzberg eine Richtfeststellung. Der in dem Artikel erwähnte Kaufmann W. ist nicht Hauswirt, sondern selber Mieter; der Schneidermeister B. war bei ihm Untermieter und hatte von der großen Wohnung drei Zimmer und Küche gemietet. Der Mieter W. hat aber hier, wo er als Vermieter austrat, sich gegen seinen Untermieter ganz wie ein Hauswirt benommen. Das ist eine Erscheinung, die man leider nicht selten beobachten kann, und mancher als Vermieter auftretende Mieter verhielt sich auf die Kunst des Hauswirts sogar noch besser als die Hauswirte selber. Nachdem es zu den von uns erwähnten Zusammenstößen gekommen war und es Herrn W. gelungen war, mit Hilfe des Mietvereinsamts und Gerichts seinen Untermieter B. aus der Wohnung hinauszubringen, wollte er anscheinend die freigewordenen Räume zu seiner eigenen Wohnung hinzuschlagen. Unsere Angabe, daß dies schon geschehen sei, ist unzutreffend; nur ein

Zimmer von den drei freigewordenen hat er an sich nehmen dürfen. Das Wohnraum hatte die aus drei Zimmern und Küche bestehende Wohnung beschlagnahmt, aber die Hausgegenstände und auch Herr W. legte Beschwerde ein, und das Mietvereinigungsamt sprach ihm dann das eine Zimmer zu. Daß W. gegen die Beschlagnahme der Wohnung sich durch Beschwerde wehrte, läßt vermuten, welche Absichten er hatte.

Neue Straßenbahnlinien.

Verkehrverbesserungen ab 18. März.

Von der Berliner Straßenbahn Betriebsgesellschaft m. b. H. werden folgende Betriebserweiterungen und Linienveränderungen mitgeteilt:

Neu eingerichtet wird die Linie 43, die als Ausgangspunkt den Bahnhof Steglitz hat und dann die Brunenwaldstraße durchfährt und in Dahlem endet. Die Linie 51 führt von Nordend über Pantow und weiter wie Linie 57, dann über Neihofstraße, Martin-Luther-Straße, Brunenwaldstraße, Berliner Straße nach Wilmersdorf, Wilhelmsau. Linie 56 verkehrt von Wilmersdorf Kaiserplatz bis Erzberger, Ede Bahrsdorf. Linie 93 hat als Ausgangspunkt den Gärtniger Bahnhof und endet in Charlottenburg, Bahnhof Willeben. Folgende Linien werden verändert: Die Linie 4 wird in zwei Linien (4 und 9) aufgeteilt, und zwar fährt die Linie 4 vom Augustenburger Platz über Stromstraße, Hans-Platz und dann weiter wie die jetzige Linie 4 bis Gärtniger Bahnhof, Wiener Straße und Treptow, Größstraße. Die Linie 9 verkehrt vom Augustenburger Platz über Triftstraße, Tegeler Straße, Fennstraße und weiter wie die jetzige Linie 4 bis Gärtniger Bahnhof, dann Grünauer Straße, Friedländer Straße, Besslerstraße, Hermannplatz, Urbanstraße. Zur Unterstützung der Linie 4 und 9 werden neu eingerichtet: die Linie 19 Panitzstraße, Ede Bahrsdorf bis Schönberg, Eisenacher Straße, Linie 31, Petersburger Straße, Ede Bahrsdorf bis Bahnhof Zoologischer Garten. Die Linie 28 wird in folgende Linien aufgeteilt: 1. Linie 27 Brig Rathaus bis Tegeler, 2. Linie 28 Tegeler bis Hermannplatz, 3. Linie 128 Heiligensee bis Hermannplatz, 4. Linie 29 Brig bezw. Budow bis Stettiner Bahnhof. An Stelle der Linie 64 werden zwei neue Linien eingerichtet: 1. Linie 64 Siemensstadt bezw. Gartenfeld bis Dönhofsplatz, 2. Linie 66 Hohenhofshausen, Wartenberger Straße bis Neuzempelhof, Hohenhofshausen. Die Einschulung 54 E, die bisher nach dem Hohenhofshausen verkehrte, kommt dadurch in Horstfall. Die Linie 11 Bahnhof Neudörfen bis Beusselstraße wird über Nuttenstraße bis Wilsdorfstraße weitergeführt.

Für den laufenden Monat behalten die Zeitkarten Gültigkeit auf der ursprünglichen Strecke der abnormierten Linie. Zur Berücksichtigung der Zeitkarten sind Drachblätter für die neuen bezw. geänderten Linien bei den Betriebsaufsehern auf den Bahnhöfen und in der Hauptausgabestelle erhältlich. Sämtliche Änderungen treten ab 18. März in Kraft.

Die arbeitslosen Jugendlichen.

In einem Erlass des Wohlfahrtsministers wird auf die verheerenden Folgen hingewiesen, die Not und Arbeitslosigkeit insbesondere bei der schulentlassenen Jugend hervorgerufen geeignet sind. Da in Kürze mit Abschluß des Schuljahres wieder neue Scharen von Jugendlichen der Aufsicht der Schule entweichen, so müssen gerade die kommenden Wochen dazu ausgenutzt werden, vorbeugende Maßnahmen in Angriff zu nehmen. Für die Wahrung des Notstandes, so heißt es, wird es vor allem von Bedeutung sein, für die Einschulung in Berufs-, Fach- und Fortbildungsschulen oder die Beschäftigung der arbeitslosen Jugendlichen zu sorgen. Hierbei wird der lebendigen Führung mit Berufsberatungs- und Arbeitsvermittlungsinstituten ebenso wie der gemeinsamen Arbeit mit den Gemeinden und ihren Jugendämtern eine besondere Rolle zufallen.

Dabei wird es darauf ankommen, die Jugendlichen außer durch theoretische Ueberweisung vor allem durch eigene Betätigung für das praktische Leben wach zu machen. Für diesen Zweck werden sich besonders Vorkursanstalten, wie sie verschiedene Industrie- und Gewerbebetriebe schon gegründet haben, eignen, wie überhaupt Einrichtungen, die sich an Vorhandenes anlehnen. — Für die heranwachsenden Mädchen wird danach gestrebt werden müssen, sie wieder mehr den häuslichen Berufen zuzuführen und die große Abneigung zu bekämpfen, die vornehmlich in Industriegebieten gegen diesen Beruf zu beobachten ist. Ebenso wird man versuchen müssen, bei den Jugendlichen beiderlei Geschlechts ein größeres Verständnis und eine stärkere Liebe für das Leben und die Arbeit auf dem Lande zu wecken. Bei der bekannten Finanznot des Staates können staatliche Mittel für die erwähnten Aufgaben nicht zur Verfügung gestellt werden. Es muß versucht werden, die Gemeinden und Privats für diese verantwortungsvollen Aufgaben zu interessieren, wie dies an manchen Orten schon geschehen ist. So konnten in einer Großstadt des Westens mehrere tausend Jugendliche durch die Bemühungen einer interessierten Persönlichkeit eingeschult werden; an anderen Orten sind freie Betätigung mit Erfolg eröffnet worden. — Der Minister spricht schließlich die Hoffnung aus, daß ähnliche Erfolge überall da erzielt werden, wo tatkräftige Männer und Frauen die Ueberhilfe für diesen Zweck anzulegen wissen.

Verdienst- und Einkommensgrenze in der Krankenversicherung.

Durch Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 29. Februar 1924 ist die Verdienstscheidegrenze in der Krankenversicherung mit Wirkung vom 3. März 1924 auf 2 400 Goldmark jährlich festgesetzt worden. Die Verdienstscheidegrenze für die Rentensicherten ist seit dem 1. März 1924. Durch die gleiche Verordnung ist die Einkommensgrenze für den Beitritt zur freiwilligen Krankenversicherung auf 1 800 Goldmark herabgesetzt worden.

Die kommunale Jugendhilfe und, folgenden Hinweis aufzunehmen. Wegen Unterbringung proletarischer Kinder wurde aus der kommunalen Jugend angefordert: Karl Oise, geb. 10. 8. 1906 in Riddowen a. Oder, Kreis Grefenhausen, jetzt Wohnhaft Berlin SO., Neuhäuser Str. 41. Durch die waren alle proletarischen Organisationen.

Sport.

Die internationalen Bogzämpfe

die gestern im Sportpalast stattfanden, brachten Brenzel und Breitensträter zwei schöne Siege. Breitensträter siegte bereits in der ersten Runde über den Engländer Harry Drote. Brenzel hatte einen schweren Kampf gegen den Engländer Smith Davis, der ihn vor zwei Jahren zum Aufgeben zwang. In der fünften Runde siegte Brenzel diesmal sichtlich überlegen. Rudi Wagner verlor nach Punkten gegen den Schweden Harry Persson in einem weniger schönen Kampf. Walter Funke schlug den englischen Geuropameister Seaman Hall nach Punkten in 10 Runden. Ein wenig rühmliches Ergebnis hatte der Kampf um die deutsche Federzweckmeisterkämpfe zwischen Kolauf, dem Titelhaber, und dem Kömer Thro Benzing. Kolauf wurde in der 14. Runde wegen inkorrektens Verhaltens disqualifiziert.

Groß-Berliner Dartnachrichten.

14. Kreis Reuthe. Die heutigen Raris in der Morgenkategorie ist fort, es muß heißen: Sonntag, den 16. März, vormittags 10 Uhr, letzte wichtige Befragung des engeren Vorstandes mit den Abteilungsleitern.
15. Abt. Sämtliche Gewinnen und Gewinnen der Verkaufsstellen Galm- und Ruffenstraße der Konsumgenossenschaft treffen sich Sonntag vormittags 10 Uhr beim Gewinnen Wäcker, Grefenhausen, zur Wahlarbeit.
16. Abt. Wäcker, Konsumgenossenschaftsleiter der 2. und 30. Verkaufsstelle: Auf zur Delegiertenwahl von 9-11 Uhr im Wahllokal bei Schulherd, Charlottenstr. 116a.
17. Abt. Wäcker, Konsumgenossenschaftsleiter: Verkaufsstelle Ebinger Straße wählt bei Wahl, Ebinger Str. 49, und Verkaufsstelle Edgum-Edgum wählt bei Wahl, Wäcker Str. 28, Sonntag vormittags.
18. Kreis Reuthe. Die heutigen Raris in der Morgenkategorie ist fort, es muß heißen: Sonntag, den 16. März, vormittags 10 Uhr, letzte wichtige Befragung des engeren Vorstandes mit den Abteilungsleitern.

Gewerkschaftsbewegung

Fortwirkende Rechtskraft der Tariflöhne.

Einstufige Lohnherabsetzung ohne rechtliche Wirkung.

Von der Ortsverwaltung Berlin des Deutschen Metallarbeiterverbandes wird uns geschrieben:

Vor dem Berliner Gewerbegericht ist am 29. Februar ein Urteil verkündet worden, welches den Arbeitern, die in einem VBRB-Betrieb bis zum 31. Dezember 1923 den einseitig von den Arbeitgebern festgesetzten Stundenlohn erhielten, den vertraglichen Lohn zuspricht, wie er im Tarifvertrag B 1 b 2, abgeschlossen zwischen dem Verband Berliner Metallindustrieller und dem Deutschen Metallarbeiterverband, auf 75 Proz. des Männerlohnes festgesetzt ist. Der Wichtigkeit wegen bringen wir die Urteilsbegründung nachstehend zur Kenntnis:

Tarifverträge sind nach § 1 LVO. unabhängig, tarifwidrige Abmachungen in den Einzelarbeitsverträgen sind während der Geltungsdauer eines Tarifvertrages unwirksam und werden durch tarifentsprechende Bestimmungen ersetzt. Die Tarifbestimmungen behalten zunächst nach dem Außerkrafttreten eines Tarifabkommens Geltung, weil sie Bestandteil der in Kraft stehenden Arbeitsverträge sind (sog. Nach- oder Weiterwirkung des Tarifvertrages). Den Parteien des Arbeitsvertrages steht es jedoch frei, jederzeit die Bestimmungen des Arbeitsvertrages für die Zukunft abzuändern, sobald sie sich darüber einig sind. Die Normen des abgelaufenen Tarifvertrages können demnach nur durch Vereinbarung ausgetauscht werden. Die einseitige Erklärung des Arbeitgebers oder seines Verbandes stellt die bisherigen Bestimmungen nicht außer Kraft, und ist grundsätzlich ohne rechtliche Bedeutung. Dies gilt auch hier. Die Befugnis hat einseitig mit Wirkung vom 26. November 1923 auf die Löhne herabgesetzt. Da die Klägerinnen dagegen durch den Vorstehenden des Arbeiterrates sofort Widerspruch erhoben haben, haben sie ihr Rechtsverständnis von vornherein hinreichend zum Ausdruck gebracht, ohne daß es noch eines Einspruchs nach jeder Lohnzahlung bedurfte. Sie verlangen nun nicht den vollen bisherigen Tariflohn, sondern nur unter Berufung auf die Bestimmung unter B 1 b 2 des TB. 75 Proz. des neu festgesetzten Männerlohnes, statt der gezahlten 60 Proz., also die Nachzahlung des Unterschiedes von 6 Pf. je Stunde für die Zeit vom 6. November bis 29. Dezember 1923 mit dem aus der Urteilsformel ersichtlichen Antrage. Anstandslos der Nachzahlung des abgelaufenen Lohnabkommens und des Nichtvorliegens einer es betreffenden Vereinbarung der Klägerinnen mit der Beklagten ist ihre Forderung, welche der Höhe nach nicht bestritten worden ist, gerechtfertigt. Die Rechtsmeinung der Beklagten, daß mangels einer Vereinbarung angemessene Löhne (§ 612 BGB.) zu zahlen seien, trifft wegen der besonderen sich aus der LVO. ergebenden Rechtslage nicht zu. Die Kostenentscheidung beruht auf § 91 ZPO.

Demnach haben nun die Betriebsräte im Auftrage der geschädigten Arbeiterinnen Klage beim Gewerbegericht einzulegen, wenn eine Einigung mit der Firmenleitung nicht erfolgt. Bevor eine Klage angestrengt wird, müssen allerdings die Klagegegner sich mit ihrer zuständigen Organisation verständigen.

Die Marinewerft gegen die Arbeiter.

Aus Wilhelmshaven wird uns geschrieben:

Daß gegenwärtig die privaten Unternehmer vielfach sich über die elementarsten sozialen Gesetze hinwegsetzen, ist allgemein bekannt. Tausende und aber Tausende von Arbeitern streben zurzeit in schwerstem Kampfe gegen die privatkapitalistische Gewalttätigkeit. Noch mehr zu verurteilen ist es aber doch auch die staatlichen Betriebe mehr und mehr diesem eben gekennzeichneten Geiste der Zeit huldigen. Ein sehr sonderbares Stück dieser Art leistete sich in diesen Tagen das Direktorium der Marinewerft in Wilhelmshaven.

Dieser Reichsbetrieb hat in der letzten Zeit noch und nach gegen 3000 Arbeiter und Angestellte entlassen, angeblich, weil weder Arbeit noch finanzielle Mittel zur Bezahlung vorhanden seien. Alle Versuche der gewerkschaftlichen und sonstigen zuständigen Instanzen, dies zu verhindern, scheiterten an dem Widerstand der Betriebsleitung. Am hat die Verfassung am 11. März

in einem Schreiben an das Marineministerium im Reichsministerium sich mit dem Erluchen gewandt, der Wert zu gestalten, noch im März die nunmehrige Arbeitszeit (statt der bisherigen achtstündigen) als normale Tagesarbeitsdauer einführen zu dürfen. Wörtlich heißt es in dem Ansuchen an das Ministerium:

„Die in diesem und dem nächsten Rechnungsjahr anliegenden Arbeiten und Aufträge sind so umfangreich, daß die Termine der Fertigstellung nur eingehalten werden können, wenn die nunmehrige Arbeitszeit für die fraglichen Betriebe im Schiffbauressort, in der Maschinenbauabteilung und im Strombauressort baldmöglichst eingeführt wird.“ Dreimal wird in dem in Berlin überreichten Schriftstück erwähnt, daß die erforderlichen Geldmittel für die Bezahlung der Mehrarbeit vorhanden seien. Sehr bezeichnend ist es, daß wiederholt dargelegt wird, daß die mit den Auftraggebern vereinbarten Festsetzungen der Herabsetzung nicht eingehalten werden können, weil der gegenwärtige Stand der Belegschaft dies nicht gestattet!

Also, erst wirft man die Arbeiter auf die Straße, weil angeblich keine Aufträge und kein Geld für deren Beschäftigung vorhanden seien, dann aber wird man im zuständigen Ministerium vorstellig und fordert dringend die Einführung der verlängerten Arbeitszeit, weil Aufträge in Höhe und Fälle und ebenso Geld zur Bezahlung vorliegen. Die Marinewerft hat offenbar das Bestreben, den vom Aussperrungsstimmeln befallenen Privatwerkstätten und den benachbarten halbstaatlichen Deutschen Werken bei der Abwägung des achtstündigen Sekundärdienstes zu helfen. Das Reichsministerium dürfte es interessieren, daß in den Industriestädten Wilhelmshaven und Rüringen Tausende von Arbeitern beschäftigungslos sind!

Die Arbeitgeber der Musikinstrumentenindustrie lehnen ab!

Zehn bzw. acht Wochen dauert nunmehr die Aussperrung in der Berliner Musikinstrumentenindustrie. Den Schiedspruch, der schließlich zustande kam und von den Arbeitnehmern angenommen worden ist, haben die Arbeitgeber abgelehnt. Unter Führung eines gewissen Dr. Samuelewicz, der sich wieder unter die Vormundschaft des deutschnationalen Innungsstrafers Paeth stellt, wollen die Herren weiter kämpfen. Die Holzarbeiter werden ihnen die Antwort nicht schuldig bleiben. Der hier Klassenkampf und Katastrophentakt treibt, liegt auf der Hand.

Tariffreitigkeiten in der Holzindustrie.

Eine Versammlung der Funktionäre des Holzarbeiterverbandes, die unter dem ehemaligen Reichsarbeitsrat, nahm einen Bericht Böses über die Tarifverhandlungen entgegen. Da bisher alle Verhandlungen zum Abschluß eines zentralen Tarifes gescheitert sind an der Arbeitszeitforderung der Arbeitgeber, kam ein Propositorium mit Geltung bis 22 1/2 h. z. u. zuhande; das besagt, daß die Arbeitszeit 48 Stunden beträgt und die bisherigen Überzeitsbestimmungen in Kraft bleiben. Infolge der Zerrissenheit im Unternehmerlager gestatten sich aber auch die Berliner Lohnverhältnisse äußerst schwierig. Mit dem einen Unternehmerverband waren bereits Lohnveränderungen im Gange, als Obermeister Paeth im Namen der Tischlerzunft eine Gerichtsentscheidung erreichte, die dem besagten Unternehmerverband verbietet, die Tarifabzuschließen. Durch diese Wagnismationen will Herr Paeth keine Nachlässe voll zur Geltung bringen. Die Belegschaften der Betriebe sind in der letzten tariflosen Zeit mit Lohnforderungen hervorgetreten, deren Regelung auf Schwierigkeiten stießen, die leicht Folgerungen haben können. Alle Forderungen der Arbeitgeber auf Arbeitszeitverlängerung sind unter Hinweis auf die notwendige zentrale Verabschiedung dieser Frage abzulehnen. Die Kollegen müssen unter tatsächlicher Ausnutzung der gegebenen Möglichkeiten versuchen, ihre Löhne auf eine der Zeit entsprechende Höhe zu bringen.

Eine Aussprache, in der die Fragen der Tarifabzuschließen eingehend erörtert wurden, schloß sich dem Bericht an.

Wie in Berlin abgebaut wird.

Die Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten, Verbandsgruppe I, die dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund angeschlossen ist, beschäftigte sich in ihrer Mitgliederversammlung am Mittwoch u. a. auch mit dem Personalabbau beim Berliner Magistrat. Mit Entrüstung wurde davon Kenntnis genommen,

daß der Magistrat auf der einen Seite Beamte und Angestellte rücksichtslos auf das Straßengpöbel würgt, auf der anderen Seite aber versucht, in auswärtigen Zeitungen neue Kräfte für Berlin anzuwerben. So wurden beispielsweise in Oberkasselen Techniker für die Straßenbahn G. m. b. H. angeworben.

Einstimmig nahm die Mitgliederversammlung folgende Entschließung an:

„Die Mitgliederversammlung der R.D.B. I bedauert ihr Bestreben auch, daß die Straßenbahn G. m. b. H. in auswärtigen Zeitungen technische Beamte für Berlin sucht. Sie erwartet von den städtischen Vertretern im Aufsichtsrat wie vom Magistrat, daß nur ortsanfällige Techniker eingestellt werden.“

Gemeine Verleumdungsmethoden des „Vorwärts“.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Rote Fahne“ eine Verächtlichmachung des Reichsarbeitsrats der Union der Hand- und Kopfarbeiter Max Müller, die dieker dem „Vorwärts“ geschickt habe, aber nicht veröffentlicht worden sei. Wir stellen fest, eine derartige Verächtlichmachung nicht erhalten zu haben. In dieser Verächtlichmachung der Müller alles ab. Tag er sich bei verantwortlichen Aktionen gedrückt und trant gemeldet hat, streitet er allerdings nicht ab.

Die „Rote Fahne“ hängt der Mittelklasse einen Kommentar von acht Seiten an, in denen sie folgende Süßbäsen unterzubringen weiß: „Der „Vorwärts“ magt dies zu schreiben ...“ „er selber gelogen ...“ „Die Burischen vom „Vorwärts“ ...“ „niederträchtigen Verleumdung ...“ „Verleumdungen ...“ „erbärmliche Verleumdung ...“

Auch der selbige Sigt und der verstorbene Rochefort haben geschimpft, was das Zeug hielt. Sie waren es aber mit Geist. Die „Rote Fahne“ ist nur langweilig. Sie hat soviel Geist wie ein betrunkenes Heiot.

Theater der Woche.

Vom 16. bis 21. März 1924.

Ballhäuser: 16. 21. und 22. König Sanger. 17. Die Fahrt nach Dreßß. 18. Don Carlos. 19. 20. 21. und 22. Othello. 23. Opernhaus: 16. Eberhard. 17. 18. 19. 20. 21. und 22. Schachmatt. 23. Schme. 24. Schme. 25. Schme. 26. Schme. 27. Schme. 28. Schme. 29. Schme. 30. Schme. 31. Schme. 32. Schme. 33. Schme. 34. Schme. 35. Schme. 36. Schme. 37. Schme. 38. Schme. 39. Schme. 40. Schme. 41. Schme. 42. Schme. 43. Schme. 44. Schme. 45. Schme. 46. Schme. 47. Schme. 48. Schme. 49. Schme. 50. Schme. 51. Schme. 52. Schme. 53. Schme. 54. Schme. 55. Schme. 56. Schme. 57. Schme. 58. Schme. 59. Schme. 60. Schme. 61. Schme. 62. Schme. 63. Schme. 64. Schme. 65. Schme. 66. Schme. 67. Schme. 68. Schme. 69. Schme. 70. Schme. 71. Schme. 72. Schme. 73. Schme. 74. Schme. 75. Schme. 76. Schme. 77. Schme. 78. Schme. 79. Schme. 80. Schme. 81. Schme. 82. Schme. 83. Schme. 84. Schme. 85. Schme. 86. Schme. 87. Schme. 88. Schme. 89. Schme. 90. Schme. 91. Schme. 92. Schme. 93. Schme. 94. Schme. 95. Schme. 96. Schme. 97. Schme. 98. Schme. 99. Schme. 100. Schme. 101. Schme. 102. Schme. 103. Schme. 104. Schme. 105. Schme. 106. Schme. 107. Schme. 108. Schme. 109. Schme. 110. Schme. 111. Schme. 112. Schme. 113. Schme. 114. Schme. 115. Schme. 116. Schme. 117. Schme. 118. Schme. 119. Schme. 120. Schme. 121. Schme. 122. Schme. 123. Schme. 124. Schme. 125. Schme. 126. Schme. 127. Schme. 128. Schme. 129. Schme. 130. Schme. 131. Schme. 132. Schme. 133. Schme. 134. Schme. 135. Schme. 136. Schme. 137. Schme. 138. Schme. 139. Schme. 140. Schme. 141. Schme. 142. Schme. 143. Schme. 144. Schme. 145. Schme. 146. Schme. 147. Schme. 148. Schme. 149. Schme. 150. Schme. 151. Schme. 152. Schme. 153. Schme. 154. Schme. 155. Schme. 156. Schme. 157. Schme. 158. Schme. 159. Schme. 160. Schme. 161. Schme. 162. Schme. 163. Schme. 164. Schme. 165. Schme. 166. Schme. 167. Schme. 168. Schme. 169. Schme. 170. Schme. 171. Schme. 172. Schme. 173. Schme. 174. Schme. 175. Schme. 176. Schme. 177. Schme. 178. Schme. 179. Schme. 180. Schme. 181. Schme. 182. Schme. 183. Schme. 184. Schme. 185. Schme. 186. Schme. 187. Schme. 188. Schme. 189. Schme. 190. Schme. 191. Schme. 192. Schme. 193. Schme. 194. Schme. 195. Schme. 196. Schme. 197. Schme. 198. Schme. 199. Schme. 200. Schme. 201. Schme. 202. Schme. 203. Schme. 204. Schme. 205. Schme. 206. Schme. 207. Schme. 208. Schme. 209. Schme. 210. Schme. 211. Schme. 212. Schme. 213. Schme. 214. Schme. 215. Schme. 216. Schme. 217. Schme. 218. Schme. 219. Schme. 220. Schme. 221. Schme. 222. Schme. 223. Schme. 224. Schme. 225. Schme. 226. Schme. 227. Schme. 228. Schme. 229. Schme. 230. Schme. 231. Schme. 232. Schme. 233. Schme. 234. Schme. 235. Schme. 236. Schme. 237. Schme. 238. Schme. 239. Schme. 240. Schme. 241. Schme. 242. Schme. 243. Schme. 244. Schme. 245. Schme. 246. Schme. 247. Schme. 248. Schme. 249. Schme. 250. Schme. 251. Schme. 252. Schme. 253. Schme. 254. Schme. 255. Schme. 256. Schme. 257. Schme. 258. Schme. 259. Schme. 260. Schme. 261. Schme. 262. Schme. 263. Schme. 264. Schme. 265. Schme. 266. Schme. 267. Schme. 268. Schme. 269. Schme. 270. Schme. 271. Schme. 272. Schme. 273. Schme. 274. Schme. 275. Schme. 276. Schme. 277. Schme. 278. Schme. 279. Schme. 280. Schme. 281. Schme. 282. Schme. 283. Schme. 284. Schme. 285. Schme. 286. Schme. 287. Schme. 288. Schme. 289. Schme. 290. Schme. 291. Schme. 292. Schme. 293. Schme. 294. Schme. 295. Schme. 296. Schme. 297. Schme. 298. Schme. 299. Schme. 300. Schme. 301. Schme. 302. Schme. 303. Schme. 304. Schme. 305. Schme. 306. Schme. 307. Schme. 308. Schme. 309. Schme. 310. Schme. 311. Schme. 312. Schme. 313. Schme. 314. Schme. 315. Schme. 316. Schme. 317. Schme. 318. Schme. 319. Schme. 320. Schme. 321. Schme. 322. Schme. 323. Schme. 324. Schme. 325. Schme. 326. Schme. 327. Schme. 328. Schme. 329. Schme. 330. Schme. 331. Schme. 332. Schme. 333. Schme. 334. Schme. 335. Schme. 336. Schme. 337. Schme. 338. Schme. 339. Schme. 340. Schme. 341. Schme. 342. Schme. 343. Schme. 344. Schme. 345. Schme. 346. Schme. 347. Schme. 348. Schme. 349. Schme. 350. Schme. 351. Schme. 352. Schme. 353. Schme. 354. Schme. 355. Schme. 356. Schme. 357. Schme. 358. Schme. 359. Schme. 360. Schme. 361. Schme. 362. Schme. 363. Schme. 364. Schme. 365. Schme. 366. Schme. 367. Schme. 368. Schme. 369. Schme. 370. Schme. 371. Schme. 372. Schme. 373. Schme. 374. Schme. 375. Schme. 376. Schme. 377. Schme. 378. Schme. 379. Schme. 380. Schme. 381. Schme. 382. Schme. 383. Schme. 384. Schme. 385. Schme. 386. Schme. 387. Schme. 388. Schme. 389. Schme. 390. Schme. 391. Schme. 392. Schme. 393. Schme. 394. Schme. 395. Schme. 396. Schme. 397. Schme. 398. Schme. 399. Schme. 400. Schme. 401. Schme. 402. Schme. 403. Schme. 404. Schme. 405. Schme. 406. Schme. 407. Schme. 408. Schme. 409. Schme. 410. Schme. 411. Schme. 412. Schme. 413. Schme. 414. Schme. 415. Schme. 416. Schme. 417. Schme. 418. Schme. 419. Schme. 420. Schme. 421. Schme. 422. Schme. 423. Schme. 424. Schme. 425. Schme. 426. Schme. 427. Schme. 428. Schme. 429. Schme. 430. Schme. 431. Schme. 432. Schme. 433. Schme. 434. Schme. 435. Schme. 436. Schme. 437. Schme. 438. Schme. 439. Schme. 440. Schme. 441. Schme. 442. Schme. 443. Schme. 444. Schme. 445. Schme. 446. Schme. 447. Schme. 448. Schme. 449. Schme. 450. Schme. 451. Schme. 452. Schme. 453. Schme. 454. Schme. 455. Schme. 456. Schme. 457. Schme. 458. Schme. 459. Schme. 460. Schme. 461. Schme. 462. Schme. 463. Schme. 464. Schme. 465. Schme. 466. Schme. 467. Schme. 468. Schme. 469. Schme. 470. Schme. 471. Schme. 472. Schme. 473. Schme. 474. Schme. 475. Schme. 476. Schme. 477. Schme. 478. Schme. 479. Schme. 480. Schme. 481. Schme. 482. Schme. 483. Schme. 484. Schme. 485. Schme. 486. Schme. 487. Schme. 488. Schme. 489. Schme. 490. Schme. 491. Schme. 492. Schme. 493. Schme. 494. Schme. 495. Schme. 496. Schme. 497. Schme. 498. Schme. 499. Schme. 500. Schme. 501. Schme. 502. Schme. 503. Schme. 504. Schme. 505. Schme. 506. Schme. 507. Schme. 508. Schme. 509. Schme. 510. Schme. 511. Schme. 512. Schme. 513. Schme. 514. Schme. 515. Schme. 516. Schme. 517. Schme. 518. Schme. 519. Schme. 520. Schme. 521. Schme. 522. Schme. 523. Schme. 524. Schme. 525. Schme. 526. Schme. 527. Schme. 528. Schme. 529. Schme. 530. Schme. 531. Schme. 532. Schme. 533. Schme. 534. Schme. 535. Schme. 536. Schme. 537. Schme. 538. Schme. 539. Schme. 540. Schme. 541. Schme. 542. Schme. 543. Schme. 544. Schme. 545. Schme. 546. Schme. 547. Schme. 548. Schme. 549. Schme. 550. Schme. 551. Schme. 552. Schme. 553. Schme. 554. Schme. 555. Schme. 556. Schme. 557. Schme. 558. Schme. 559. Schme. 560. Schme. 561. Schme. 562. Schme. 563. Schme. 564. Schme. 565. Schme. 566. Schme. 567. Schme. 568. Schme. 569. Schme. 570. Schme. 571. Schme. 572. Schme. 573. Schme. 574. Schme. 575. Schme. 576. Schme. 577. Schme. 578. Schme. 579. Schme. 580. Schme. 581. Schme. 582. Schme. 583. Schme. 584. Schme. 585. Schme. 586. Schme. 587. Schme. 588. Schme. 589. Schme. 590. Schme. 591. Schme. 592. Schme. 593. Schme. 594. Schme. 595. Schme. 596. Schme. 597. Schme. 598. Schme. 599. Schme. 600. Schme. 601. Schme. 602. Schme. 603. Schme. 604. Schme. 605. Schme. 606. Schme. 607. Schme. 608. Schme. 609. Schme. 610. Schme. 611. Schme. 612. Schme. 613. Schme. 614. Schme. 615. Schme. 616. Schme. 617. Schme. 618. Schme. 619. Schme. 620. Schme. 621. Schme. 622. Schme. 623. Schme. 624. Schme. 625. Schme. 626. Schme. 627. Schme. 628. Schme. 629. Schme. 630. Schme. 631. Schme. 632. Schme. 633. Schme. 634. Schme. 635. Schme. 636. Schme. 637. Schme. 638. Schme. 639. Schme. 640. Schme. 641. Schme. 642. Schme. 643. Schme. 644. Schme. 645. Schme. 646. Schme. 647. Schme. 648. Schme. 649. Schme. 650. Schme. 651. Schme. 652. Schme. 653. Schme. 654. Schme. 655. Schme. 656. Schme. 657. Schme. 658. Schme. 659. Schme. 660. Schme. 661. Schme. 662. Schme. 663. Schme. 664. Schme. 665. Schme. 666. Schme. 667. Schme. 668. Schme. 669. Schme. 670. Schme. 671. Schme. 672. Schme. 673. Schme. 674. Schme. 675. Schme. 676. Schme. 677. Schme. 678. Schme. 679. Schme. 680. Schme. 681. Schme. 682. Schme. 683. Schme. 684. Schme. 685. Schme. 686. Schme. 687. Schme. 688. Schme. 689. Schme. 690. Schme. 691. Schme. 692. Schme. 693. Schme. 694. Schme. 695. Schme. 696. Schme. 697. Schme. 698. Schme. 699. Schme. 700. Schme. 701. Schme. 702. Schme. 703. Schme. 704. Schme. 705. Schme. 706. Schme. 707. Schme. 708. Schme. 709. Schme. 710. Schme. 711. Schme. 712. Schme. 713. Schme. 714. Schme. 715. Schme. 716. Schme. 717. Schme. 718. Schme. 719. Schme. 720. Schme. 721. Schme. 722. Schme. 723. Schme. 724. Schme. 725. Schme. 726. Schme. 727. Schme. 728. Schme. 729. Schme. 730. Schme. 731. Schme. 732. Schme. 733. Schme. 734. Schme. 735. Schme. 736. Schme. 737. Schme. 738. Schme. 739. Schme. 740. Schme. 741. Schme. 742. Schme. 743. Schme. 744. Schme. 745. Schme. 746. Schme. 747. Schme. 748. Schme. 749. Schme. 750. Schme. 751. Schme. 752. Schme. 753. Schme. 754. Schme. 755. Schme. 756. Schme. 757. Schme. 758. Schme. 759. Schme. 760. Schme. 761. Schme. 762. Schme. 763. Schme. 764. Schme. 765. Schme. 766. Schme. 767. Schme. 768. Schme. 769. Schme. 770. Schme. 771. Schme. 772. Schme. 773. Schme. 774. Schme. 775. Schme. 776. Schme. 777. Schme. 778. Schme. 779. Schme. 780. Schme. 781. Schme. 782. Schme. 783. Schme. 784. Schme. 785. Schme. 786. Schme. 787. Schme. 788. Schme. 789. Schme. 790. Schme. 791. Schme. 792. Schme. 793. Schme. 794. Schme. 795. Schme. 796. Schme. 797. Schme. 798. Schme. 799. Schme. 800. Schme. 801. Schme. 802. Schme. 803. Schme. 804. Schme. 805. Schme. 806. Schme. 807. Schme. 808. Schme. 809. Schme. 810. Schme. 811. Schme. 812. Schme. 813. Schme. 814. Schme. 815. Schme. 816. Schme. 817. Schme. 818. Schme. 819. Schme. 820. Schme. 821. Schme. 822. Schme. 823. Schme. 824. Schme. 825. Schme. 826. Schme. 827. Schme. 828. Schme. 829. Schme. 830. Schme. 831. Schme. 832. Schme. 833. Schme. 834. Schme. 835. Schme. 836. Schme. 837. Schme. 838. Schme. 839. Schme. 840. Schme. 841. Schme. 842. Schme. 843. Schme. 844. Schme. 845. Schme. 846. Schme. 847. Schme. 848. Schme. 849. Schme. 850. Schme. 851. Schme. 852. Schme. 853. Schme. 854. Schme. 855. Schme. 856. Schme. 857. Schme. 858. Schme. 859. Schme. 860. Schme. 861. Schme. 862. Schme. 863. Schme. 864. Schme. 865. Schme. 866. Schme. 867. Schme. 868. Schme. 869. Schme. 870. Schme. 871. Schme. 872. Schme. 873. Schme. 874. Schme. 875. Schme. 876. Schme. 877. Schme. 878. Schme. 879. Schme. 880. Schme. 881. Schme. 882. Schme. 883. Schme. 884. Schme. 885. Schme. 886. Schme. 887. Schme. 888. Schme. 889. Schme. 890. Schme. 891. Schme. 892. Schme. 893. Schme. 894. Schme. 895. Schme. 896. Schme. 897. Schme. 898. Schme. 899. Schme. 900. Schme. 901. Schme. 902. Schme. 903. Schme. 904. Schme. 905. Schme. 906. Schme. 907. Schme. 908. Schme. 909. Schme. 910. Schme. 911. Schme. 912. Schme. 913. Schme. 914. Schme. 915. Schme. 916. Schme. 917. Schme. 918. Schme. 919. Schme. 920. Schme. 921. Schme. 922. Schme. 923. Schme. 924. Schme. 925. Schme. 926. Schme. 927. Schme. 928. Schme. 929. Schme. 930. Schme. 931. Schme. 932. Schme. 933. Schme. 934. Schme. 935. Schme. 936. Schme. 937. Schme. 938. Schme. 939. Schme. 940. Schme. 941. Schme. 942. Schme. 943. Schme. 944. Schme. 945. Schme. 946. Schme. 947. Schme. 948. Schme. 949. Schme. 950. Schme. 951. Schme. 952. Schme. 953. Schme. 954. Schme. 955. Schme. 956. Schme. 957. Schme. 958. Schme. 959. Schme. 960. Schme. 961. Schme. 962. Schme. 963. Schme. 964. Schme. 965. Schme. 966. Schme. 967. Schme. 968. Schme. 969. Schme. 970. Schme. 971. Schme. 972. Schme. 973. Schme. 974. Schme. 975. Schme. 976. Schme. 977. Schme. 978. Schme. 979. Schme. 980. Schme. 981. Schme. 982. Schme. 983. Schme. 984. Schme. 985. Schme. 986. Schme. 987. Schme. 988. Schme. 989. Schme. 990. Schme. 991. Schme. 992. Schme. 993. Schme. 994. Schme. 995. Schme. 996. Schme. 997. Schme. 998. Schme. 999. Schme. 1000. Schme. 1001. Schme. 1002. Schme. 1003. Schme. 1004. Schme. 1005. Schme. 1006. Schme. 1007. Schme. 1008. Schme. 1009. Schme. 1010. Schme. 1011. Schme. 1012. Schme. 1013. Schme. 1014. Schme. 1015. Schme. 1016. Schme. 1017. Schme. 1018. Schme. 1019. Schme. 1020. Schme. 1021. Schme. 1022. Schme. 1023. Schme. 1024. Schme. 1025. Schme. 1026. Schme. 1027. Schme. 1028. Schme. 1029. Schme. 1030. Schme. 1031. Schme. 1032. Schme. 1033. Schme. 1034. Schme. 1035. Schme. 1036. Schme. 1037. Schme. 1038. Schme. 1039. Schme. 1040. Schme. 1041. Schme. 1042. Schme. 1043. Schme. 1044. Schme. 1045. Schme. 1046. Schme. 1047. Schme. 1048. Schme. 1049. Schme. 1050. Schme. 1051. Schme. 1052. Schme. 1053. Schme. 1054. Schme. 1055. Schme. 1056. Schme. 1057. Schme. 1058. Schme. 1059. Schme. 1060. Schme. 1061. Schme. 1062. Schme. 1063. Schme. 1064. Schme. 1065. Schme. 1066. Schme. 1067. Schme. 1068. Schme. 1069. Schme. 1070. Schme. 1071. Schme. 1072. Schme. 1073. Schme. 1074. Schme. 1075. Schme. 1076. Schme. 1077. Schme. 1078. Schme. 1079. Schme. 1080. Schme. 1081. Schme. 1082. Schme. 1083. Schme. 1084. Schme. 1085. Schme. 1086. Schme. 1087. Schme. 1088. Schme. 1089. Schme. 1090. Schme. 1091. Schme. 1092. Schme. 1093. Schme. 1094. Schme. 1095. Schme. 1096. Schme. 1097. Schme. 1098. Schme. 1099. Schme. 1100. Schme. 1101. Schme. 1102. Schme. 1103. Schme. 1104. Schme. 1105. Schme. 1106. Schme. 1107. Schme. 1108. Schme. 1109. Schme. 1110. Schme. 1111. Schme. 1112. Schme. 1113. Schme. 1114. Schme. 1115. Schme. 1116. Schme. 1117. Schme. 1118. Schme. 1119.